

## Hamburger Hafen

Eine Betrachtung von Sella Hasse-Wismar mit vier Orig.-Zeichnungen

Wer in eitler Hoffnung auf die elegante Marine, wie wir sie auf Bildern zu sehen gewohnt sind, zum ersten Male von dem Steinkai in die Latsächlichkeit des Hamburger Hafens herabblickt, der wird diesem Wirrsal, zusammengestaut zu diesem zuckenden Herzen, das man Welthafen nennt, enttäuscht gegenüberstehen.

Für die schöne Geste ist hier kaum die Fundstätte. Außamwendung, zweckbestimmung, die Absicht, die Zeit auszunüben dis zum Bruchteil einer Sekunde, hat hier die Ducdalben verrammt, die schwimmenden Anlegebrücken in willfährigster Anpassung an Ebbe und Flut mit den Steinfundamenten der Straße durch nachsaiebige Eisenketten verknüpft.

Im unwirschen Gelb, Grau bis Braun liegen die Pontons da mit ihren eisenbegitterten Stiegen, ihren endlos sich dehenenden, zerrenden Fußverbindungsblechen, ihren schnutzig braumen Wartehäusern, ihren Eisengeländern, gegen die sich müde Menschen Iehnen. Männer hocken zuweilen auf den Eisenstangen wie große Bögel, gleichsam in der Luft schwebend, die Füße an der unteren Stange des Geländers verschränft, mit hochgezogenen Beigen, spitzigen Knien, den Kopf vornüber geneigt. Und unter ihnen das Floß des

Pontons, rutschend; sich scheuernd, stöhnend und quiekend. Mit einem eisenbeschlagenen Leib lehnt es sich an das Baumwerk der Duedalben an und stößt in einer Art von Berzweiflung immer wieder dagegen.

Aber ihnen schaufeln die Laternen und schwingen die Telephondrähte, denen man hier Bewegungsfreiheit läßt, um ihnen zu gestatten, sich in dem Takt, den der Wellenschlag auf den Pontons erzeugt, mitzuwiegen. Deshalb hängen sie im Bogen zu viert, zu acht von ihren Porzellanssfolierungen, die wie rußige Spaken auf den Eisenstangen sigen.

Köstlich diese Windungen, die wie Bleistiftlinien die Luft zerschneiden. Der Dualm der Fahrzeugschlote, die Riesenmasten eines Uberseedampfers zerreißen sie dem Auge. Unstet in der Dominante Grau ersteht Bild an Bild, zerschlägt sich und ersteht aufs neue, umgittert von Eisenkonstruktionen und geschwungenen Brückenbogen, die wie schwarze Spikenzewebe gezacht und gegliedert gegen die Luft stehen. Milliarden kleiner Rußsehen, der "Sot", haben sie mit diesem seltzsamen Grau umschleiert.

Und diese Luft schreit mit im höllischen Widerhall von tausend Geräuschen,

die den Hafen wach halten bei Tag und Macht, Sommers und Winters.

Aber sie schreit anders bei den Schwingungen einer feuchtwarmen Frühlingsnacht, anders am eisverkrampften Wintertag. Ja, es ist möglich, daß ein graugelber Novembertag sie zum Schweigen bringt, daß kein Schritt, kein Schlag der Wellen, kein Gedröhn der Lastkräne, kein Signal aus den Sirenen der großen Schiffe mehr zum Ohre dringt. — Das große Nebelschweigen hat alles im Hafen eingelullt.

Will man den Anfang eines Werktages der Hamburger Hafenarbeiter er= leben, so schicke man sich fruh bei Mor= gengrauen dazu an, wenn all bie kleinen Nebenstragen, wie Kraienkamp, Stubbenhut, Vorsetzen, Kajen, Zippelhaus, Hop= fensack, Fischertwiete in der Nähe des Hafens von der Folge ihrer Tritte wider= hallen, wenn der blaufchwarze Strom Taufender von Männern wortkarg und ichlaftrunken, voll wetterfesten Ingrim= mes gegen den rauhen Morgen sich vorwarts schiebt, ihrem Bestimmungsort und ihrer Bestümmung entgegen: Die Energie ihrer Gehirne und ihrer Muskeln umqu= feBen in Arbeit.

Der Anblick der Masse überwältigt, er erdrosselt die letzte Allusion. In kärglicher Müchternheit, aufgelöst zu Zweien, zu Dreien verschwinden sie automatisch auf eisenbegitterten Stiegen, an den Kontrollkassen, etwas von Schläfrigkeit torkelndem Arott zu den Fährbooten in die Aiefe zu den Wassern, die glucksend die Leiber der Dampfer und Barkassen mit ihrer Finsternis umklatschen und, sobald sich die ersten Fahrzeuge zur Abfahrt ermannen, hell aufgischend in Hast und Beschwingung das Floß der Anlegebrücke durchtränken.

Hat der Fährjunge das Tau vom Prellbock gelöft, und sind die drohenden, kurzatmigen, gleichsam an die Gurgel packenden Abfahrtsignale verpufft, so stürzt sich
noch, wer irgend kann, mit den Armen
in die Luft greifend, mit Augen groß und
weit, von dem Willen gepeitscht, das Ziel
in letzter Sekunde zu erreichen, mit wehenden taufeuchten Jacken und Hosen, fest
angedrückten Kopfbedeckungen über das
gurgelnde Kielwasser hinweg, mit einem

Fuß auf das schon schwankende, pochende Boot und mit klammerndem Arm die Reling erfassend, erreichend — zur Absfahrt. —

Endlos neue Massen! "Das Heer des Hafens" rückt an beim Altonaer Fischmarkt, St. Pauli Landungsbrücken, am Baumwall. Diese Masse! Jeder einzelne ist aufgesogen, zerquielt im Strom, der anrollt zum großen Tagwerk: dem Hafen zu dienen. — Und doch sind es sauter einzelne Lebewesen, Menschen, Lasttiere, Hoffende, die der Hafen irgendwie gezeichnet, denen er ihre Geschichte gegeben, die hier in der zum Morgen erwachenden Nacht Schulter an Schulter hinter dem Bollwerk in der schrägen Linie der Treppenstusen verschwinden.

Man sieht Trupps hart am Gitter beim Stande des Milchhändlers, Trupps beim dampfenden Kaffeewagen mit feinem immer triefenden Brett, bas ben Tisch ersett, worauf sich schwielige Hände an den warmen Kaffeetopfen erwärmen, - Trupps an den Türen der Wirtschaften, die noch in der Befängnis ber Nacht ihren dumpfen Odem von Alkohol, Rauch, Bier= und Speiseresten, feuchten Kleidern und naffem Aufgeug ausströmen, beim Mappern der Glafer auf dem Schenkblech, bei den Flüchen einiger Nachtschichtler, beun Gejobl einer schauer= lich tränenseligen Plattheit.

Der Wind fegt durch die Gestalten hin, der Rockfragen wird bis zu den Ohren geschoben, die Mühr noch fester aufgebrückt, die Hände flüchten in die Laschen. Erschrocken hält man. In der Kneipe seht wie ein Gewitter eine Musikmaschine ein: 2. Rhapsodie von List.

Die schwindende Nacht ringt, buhlt um die merkwürdigsten Ubernächtigten. Einige in blauen Jacken ziehen in breitem Seemannsschritt mit einem Mädel, bestelzt mit Stöckelabsähen, unter dem Eisengerüste der Hochdahn dahin. Schreiend halten etliche vor einem fliegenden Zigarrenladen: dem Gestell eines Kinderwagens vergangenen Schlages, worin verschiedene Generationen in der frühesten Frühperiode ihres Daseins schlafend oder strampelnd in die luftige Außenwelt geschoben wurden. Auf dem Gestell steht eine alte Kiste, mit fünfstelliger Jahl versehen, in der Kautabak, Zigarren und "Manoli"



ihrer Beräußerung harren, und dahinter kauert die Besitzerin in ihrer rührenden Beibhäßlichkeit, mit einem Gesicht, das alle Tücke ihres Lebensganges durchrunt hat und das grau in grau ganz hineinpaßt in den Ton dieses Morgens. Pyramiden von Orangen auf einem Obstkarren treffen raketenartig, wie etwas unbegreiflich Erotisches, den Blickpunkt des Auges.

Bor dem Arbeitsnachweis für Schauersleute, der noch im Dunkeln liegt, untershalten sich ein paar Arbeitslose mit breitsausladenden Bewegungen, als schleppten ihre Knochen ständig Schiffslasten.

Am Hafengeländer lehnen schwer ein paar Gestalten, die aus irgend einem Berschlage, wo sie genächtigt haben, aufgescheucht wurden und nun hier noch weiter bämmern in ihrem doppelten und dreisachen Wams, denn sie tragen Sommer= und Winterzeug, alle ihre Habe, stets auf dem Leibe.

Wie volle dumpfe Säcke liegen sie gegen das Eisengeländer, nur im Dunst vernag es das Auge zu ahnen. — Und hinter ihnen werden die Hebewerkzeuge auf den Werften, die Kräne, die gleich phantastischen Elefantenköpfen mit erhobenen Rüsseln starren, von der morgenschweren Luft umwittert.

Uuf! Uuf! Drohend rufen die Bachlignale der Riesenübersee-Dampfer, der Schlepper, der Fährboote zurück in die Birklichkeit des Hafens.

Erschrocken und übermannt fühlt man das "Erwachen des Werktages", man

möchte fliehen und wird doch von der Gewaltigkeit dieses Ringens festgehalten, gebannt. Man hört seinen eigenen Schritt auf den Eisenstiegen, steht auf dem schauskelnden Ponton, betritt einen grünen Fährstampfer.

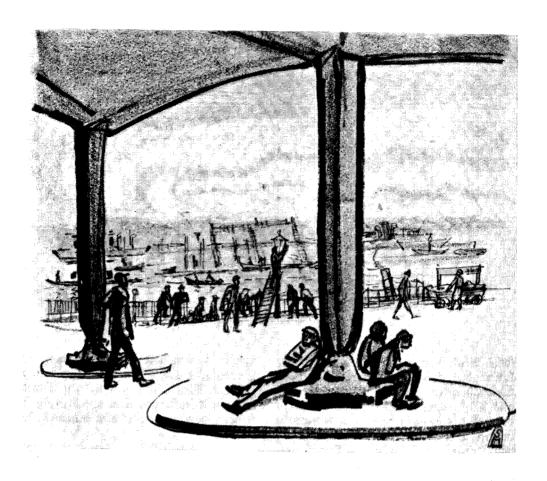
Neue Herrlichkeiten, die gerade um ihrer Häßlichkeit willen so schön sind, warten des hungrigen Auges.

Das Zusammengebrochene eines Nachtschichtlers versucht man ins Stizzenbuch zu retten. Zwei Inder in beruftem blauen Leinenzeug, im fremdartigen Rhythmus ihrer schreitenden Gliedmaßen kommen an Deck. Die wundervoll feinen Fuß-Gelenke leuchten nacht auf in erotischem Gelb. — Erschöpft, wie abgeschlachtete Tiere, sinzken sie auf die Eisenplatte des Heizzummes.

Der Heizer taucht auf, beruft, schweißüberglänzten Angesichts, wie ein Kiebernber. Sein Mund trinkt gierig die Morgenkühle. Hastig streift das trocknende Tuch über Brust und Stirn. Das Klingelsignal zieht ihn wieder in die sengende Tiefe.

Das Stampfen der Maschinen zuckt durch alle zusammengepferchten Insassen im Gleichmaß wie der Schlag eines gesmeinsamen Herzens. Der Wind reißt an den Kleidern. — Man riecht den rußigen Morgentau, man spürt den Hauch von Schmieröl, den Staub von Formsand aus den Eisengießereien, den ganzen Dunst menschlicher Arbeit, den diese Körper ausströmen.

Die blechernen Kaffeebuddeln, am Ric-



men über die Schulter geschnallt, klirren leise. — Aufsprißende Wellen treffen uns backbords, niemand weicht, der Dampfer ist überfüllt, stoisch harrt man Schulter an Schulter bis zum Abstieg, wo, lange bevor der Dampfer angelegt hat, die Arbeiter in kühnen Sprüngen über das wühlende Wellenwerk hinwegsetzen und sich fortbewegen im schwerflüssigen, gleichsam torkelnden Trott.

Ein Ewerführer hakt an den Ducdalben ein. Mit fliegenden Strichen rettet man ein paar Linien des gestrafften, zerrenden Körpers, der Anspannung aller Muskeln, des Faltenspiels seines blauen hemdes aufs Papier.

Der Ewerführer! Auf der Alfter: Gleichsam auf allen Bieren, wie ein Zugetier, tappt er Schritt bei Schritt, den Griff der Stange in der Achselhöhle verzgraben, den handbreiten Laufrand seiner Schute entlang. Schwerbeladen in grotester Kulisse, zu Bergen getürmt, lagern die Massen der Kohlen ihm zur Seite. Wie eine große schwarze Katze mit gefrümmtem Rücken schleicht das Fahrzeug bahin.

Unter den Brückenbögen zwischen den Rähnen in den Fleeten heißt es aufspassen.

Einhaken, Abstoßen, Schieben, Heranziehen. Da ist keine Hausmauer, kein Gebälk, keine noch so morsche Planke, kein anderer Kahn, überhaupt nichts sicher vor seinem Haken. An den gefährlichen Kreuzwegen kann der Ewerführer in eine große Aufregung geraten. Flüche im Hamburger Platt werden getauscht. Von der Brücke lehnen gut unterhalten die Zu= schauer. Man freut sich, wie geschickt und handfest die Leute da unten ihren Kahn doch weiter befördern, koste es, was es wolle. Und dann draußen im Hafen und weiter bis Blankenese gondeln die Schu= ten befrachtet, gunftigenfalls im Schlepp= tau eines Bugfierers: Dann pfeift ber Ewerführer, - die Bande im Sact auf alles.

Oder er gondelt "gelöscht" mit dem langen, ausgehöhlten Leib seines Riesen-kahnes und balanciert wie im Seiltanz auf dem Rande, zur Linken den Schiffstrumpf, zur Nechten die heftig gischtenden Wellen der meeresverbundenen Elbe.



Und der Mann hakt ein, wo schon gar nichts mehr einzuhaken ist, hakt ein, kommt vorwärts, taucht unter und verschwindet hinter Finkenwärder Segelkuttern.

Der Fährbampfer hat seine Massen abgesett, man hat Muße, den Fährjungen zu stizzieren. Wundervoll, wie das Kind die Hände langsam von der Reling hebt, die Ellenbogen nach hinten streckt, die Brust weitet, den Kopf zur Seite dreht, die Urme müde voll Sehnsucht nach Austruhen zum himmel streckt, immer höher und zerrender und gähnt —.

Die Maschine stoppt, der Junge springt mit dem Lau vom Deck und zerrt den Dampfer zum Halt, daß er ächzt. Und im Widerstreit des Stimmwechsels überschreit sich die von der Nacht verklammte Kinderstimme im Ausrufen der Station: Strandhöft — oder Bakenhöft — oder Kehrwieder — usw.

Am Hafentor wartet frisch gewaschen, die Matrosenmütze verwegen im Genick, die schweren Schaftstiefel frisch geschmiert, in der unter den Arm geklemmten, herrelich blau aufblizenden Emaillebuddel noch

warmen Kaffee, der Tagschichtler zur Abslösung. Man steht und "klöhnt" noch schnell über die Erlebnisse von gestern, lacht ein Bubenlachen, spuckt mannhaft im eleganten Bogen aus und versetzt sich als Abschiedsgruß einen Puff in die Seite.

Der Hamburger Hafenmorgen tagt. — Aberkommt es dich nicht wie Feierlichkeit, wie das Orgelgebraus einer Bachfuge, wenn du hinter den vom Morgenschimmer zertrümmerten eisernen Zickzacklinien die Erscheinung der Sonne in dich aufnimmst?

Du meinst, Halluzinationen zu erleben, wenn das prächtige Gerippe vom Gustavs= werk und die Silbouette des Gasometers famt feinem ungetümen Schornstein schwanken, tanzen und wirklich erzittern unter der Strablenwucht der Sonne! Die Baffer beben und wühlen, im Bleichgold, in einem jauchzenden Rhythmus. Wie ein winziger, zitteriger Federstrich hebt und fenkt, hebt und senkt fich ein Jollen= führer im Boot. Ein zitteriger Federstrich von einem Menschen in dieser Sonnenallmacht, — und doch ist dieser Mensch beldhaft start, ein Berr der Elemente.